



Allrömisches Blatt.

Nr. 41.

Samstag

den 11. October

1828.

Schumla, das Heerlager der Türken.

Fast allgemein war in Erwägung der vieljährigen Rüstungen und der entschiedenen Ueberlegenheit Russlands, so wie der scheinbaren Unthätigkeit der Türken beim Ausbruche des gegenwärtigen Krieges, die Meinung, daß der erste Feldzug die russischen Heere unter die Mauern von Konstantinopel führen würde. Erfahrene Krieger gaben den Rath, sich nicht mit der Belagerung der Donaufestungen oder in den Engpässen des Balkan aufzuhalten, sondern beide zu umgehen und durch eine Landung bei Burgas am schwarzen Meere oder in noch größerer Nähe der Hauptstadt alle diese Weitläufigkeiten abzuschneiden. Die Schwierigkeiten, welche der Ausführung dieses Planes entgegen stehen, müssen indessen bedeutender sein als Berechnungen, die bloß mit Hülfe der Landkarte gemacht wurden, zugeben wollen. Vielleicht schwebte den Feldherren, welche die nordischen Legionen führen, das Schicksal des großen Kaisers vor, der kühn vordringend auf schwacher Basis sie in ihrer Hauptstadt heimgesucht, in derselben aber statt des Sieges den Untergang seiner Heere und seines Glücksternes gefunden hatte. Gewiß würde im Falle eines unglücklichen Erfolgs die hohe Mauer des Balkan, in Feindes Hand, jeden Rückzug zu Lande unmöglich gemacht haben; und ohne Zweifel können die öden baumlosen Ebenen Rumeliens unter einer glühenden Sonne eben so verderblich werden, als die Schneefelder im eisigen Norden. Jedenfalls war es sicherer, den alten aus früherer Zeit gewohnten Weg aufs Neue einzuschlagen, und da man die früher begangenen Fehler eingesehen hatte, zu versuchen, ob man durch Vermeidung derselben zum Ziele kommen könne.

Die Donaufestungen sind theils gewonnen, theils berennt, und wieder steht, wie bereits in zwei frühern Kriegen, die russische Hauptmacht vor Schumla, den Thermopylen der Türken, auf dem Wege von Ruschuk nach Konstantinopel. Ungefähr zehn Meilen von der Donau, vierzig von Konstantinopel entfernt, ist Schumla der Schlüssel des Gebirges, welches die Ebenen Bulgariens von denen Rumeliens scheidet. So leicht es auch seyn müßte, mit Hülfe geschickter Ingenieurs fahrbare Straßen durch diese Gebirge zu führen, das seiner Natur nach der Anlage derselben keine außerordentlichen Schwierigkeiten entgegensetzt; so ist doch im gegenwärtigen Augenblicke der Zustand der Wege von der Art, daß selbst einzelne Reisende dieselben nicht ohne Gefahr zurücklegen, und eine feindliche Armee dürfte daher bei einigermaßen entschlossenem und verständigem Widerstande der Türken auf unüberwindliche Hindernisse stoßen. In allen neuern Kriegen war Schumla das Feldlager, in welchem die Türken ihre Hauptmacht konzentrirten. Dasselbe unbewacht in Rückken lassen und auf einem Nebenwege über den Balkan in Rumelien eindringen, wäre eben so viel, als einem sichern Untergange entgegen gehen, da die Türken nur ihre festen Plätze zu halten und dem Feinde die Verbindung mit seinem rückwärts gelegenen Magazinen abzuschneiden brauchten, um ihn in den öden Steppen von Adrianopel ohne Schwertstreich zu vernichten. Befremden müßte es daher, wenn auf die Befestigung eines so wichtigen Punktes, wie Schumla schon in strategischer Beziehung ist, keine größere Sorgfalt verwendet worden wäre, als die Reisenden, die diesen Ort gesehen haben, berichten. Eine unregelmäßig gebaute Stadt, nach Wallsh mit 60,000, nach Valentini und Anderen mit nur 30,000 türkischen Einwohnern, eine halbe Meile lang

und etwa eine Viertelmeile breit, ist mit einem tiefen Graben und einem hohen Erdwalle umgeben, in welchem von Abstand zu Abstand kleine Thürme von Backsteinen für fünf bis sechs Flintenschützen zur Seitenverteidigung angebracht sind.

Dies wären freilich ärmliche Vertheidigungsanstalten, und selbst in den Händen der Türken würden sie eine bedeutende Armee zwar beschäftigen, aber schwerlich länger aufhalten als andere türkische Festungen, die in den letzten Kriegen nach kürzerer oder längerer Belagerung gefallen sind. Aber die Stärke von Schumla liegt weniger in den unbedeutenden Festungswerken der Stadt selbst, obwohl auch diese ihre Schwäche durch tapfere Vertheidigung der Besatzung und Einwohner ersetzen würden, als in dem verschanzten Lager, welches an die Stadt sich lehnt. Dieses ist von dem steilen, mit Buschwerk und Gesträuch bedeckten Vorgebirge des Balkans in der Form eines Hufeisens umgeben, und gewährt, so lange der Kammdieser Höhen nicht genommen ist, vollkommen gegen die feindlichen Batterien gesichert, hinlänglichen Raum für alle Bedürfnisse eines zahlreichen Heeres. Selbst Wein- und Gartenbau wird innerhalb der Umschanzung getrieben. Ein in mehreren Armen hindurch fließender Bach versieht das Lager mit Wasser, dem unentbehrlichsten Bedürfnisse. Schon in dem letzten Kriege mit den Russen beobachteten die Türken das zweckmäßige Verfahren, so lange als möglich jede Schlacht im offenen Felde zu vermeiden, und dagegen alle nur einigermaßen haltbaren Orte mit der äußersten Hartnäckigkeit zu vertheidigen. Orte von der unvollkommensten Befestigung, in welchen europäische Truppen eine lange Vertheidigung für unmöglich gehalten, und das Anerbieten eines freien Abzuges ohne Besinnen angenommen haben würden, mußten oft mit großem Aufwande von Blut und Zeit erkaufte werden. Die Liebe zur Ruhe und die Geßhaftigkeit des Türken, der sich ungern von seinem Plage rührt, und daher wochenlang in einer Erdvertiefung oder Höhle ausharrt, dem unvermeidlichen Schicksale sich hingebend, unbekümmert um das, was neben ihm vorgeht oder was der nächste Tag ihm bringen kann, mag zum Theil die Ursache davon seyn. Nur panischer Schrecken, immer gewaltig wirkend auf einen undisziplinirten und leidenschaftlichen Haufen, kann günstige Ereignisse für den Angreifenden herbeiführen. So verläßt wohl eine türkische Besatzung auf solche Weise erschreckt, in wilder Verzweiflung den Platz, wenn irgend ein Weg zur Flucht offen geblieben ist; in der Regel aber kann man darauf rechnen, daß die Türken in der Vertheidigung das Äußerste abwarten; schon deshalb, weil kein großer Theil der Vertheidiger aus den Einwohnern selbst besteht, die für ihre Harem's und für Hab und Gut kämpfen. Der Sturm

ist daher bei ihrer gemeiniglich bedeutenden numerischen Stärke und ihrem Luxus in der Bewaffnung immer so mörderisch als gefährlich. Jeder wohl ausgerüstete Türke führt außer der Flinte mindestens noch ein Paar Pistolen und meist zwei blankte Waffen: außer dem Säbel nämlich den langen etwas gekrümmten Dolch, der unter dem Namen Kinschal niemals fehlt, und vorzugsweise zum Abschneiden der Köpfe gebraucht wird. Bei einer Klinge von ungefähr zwei Fuß Länge kann man ihn dem römischen kurzen Schwerte gleichsetzen, und in den glänzenden Zeiten der Osmanen mag er im Handgemenge auch nicht minder furchtbar gewesen seyn, als jene kurze Waffe, mit welcher die Legionen sich die Welt unterwarfen.

Den Grundsatz, jeden Kampf zu vermeiden, in welchem die Überlegenheit der europäischen Taktik sich geltend machen kann, haben die Türken auch in dem gegenwärtigen Kriege nicht aufgegeben; so bedeutend auch die Macht seyn muß, die sie bei Schumla versammelt haben, machten sie doch bisher keine Miene, dem Feinde in Masse aus ihrem verschanzten Lager entgegen zu gehen. Selbst die kleinen Ortschaften, die in dem Feldzuge von 1810 gehalten wurden, fanden die Russen diesmal, da die Erfahrung ihre Unhaltbarkeit gezeigt hatte, unbesezt. Dagegen waren die Höhen von Schumla, deren sie sich damals mit verhältnißmäßig geringem Verluste bemächtigten, jetzt in dem Umfang der Verschanzungen mit aufgenommen; und wenn diese von den Türken mit ihrer gewohnten Ausdauer vertheidigt werden, so dürften die russischen Heere, von denen bis jetzt noch kein Angriff gewagt worden ist, leicht hier die Gränze ihrer Operationen für den dießjährigen Feldzug gefunden haben.

Inwiefern Schumla ein Bombardement zu fürchten habe, das durch Zeitungsnachrichten freilich angekündigt wurde, kann der flüchtigste Blick auf die Lage dieser Stadt, uns belehren. Die sie umgebenden Höhen bilden das bereits angeführte Vorgebirge des Balkans, das Schumla in der Form eines Hufeisens von drei Seiten umgibt. Selbst den Russen wird es nicht einfallen, diese schon von Natur beinahe unangreifbare Stellung, die jetzt überdies noch durch Verschanzungen verstärkt ist, mit Sturm zu nehmen. Die einzige Öffnung dieses Bergkessels ist auf dem Wege nach Konstantinopel das Thal, in welchem der Bach von Schumla dem Telle zuströmt; und hier — bei Ibrahim Razi und Bekir — ist es wahrscheinlich, wo die Russen zu ihrem Besremden jene bastionirten Werke des verschanzten Lagers gefunden haben, deren ihre Berichte erwähnen. Auch hier haben die Türken außer ihren Fortificationen, die sich rechts und links an unersteigliche Felsenwände lehnen, wie schon der Lauf der Wasser zeigt, den Vortheil der Höhe. Schwerlich haben die

Russen, obgleich im Feldzuge von 1810 dieß noch an demselben Tage geschah, wo sie vor Schumla eintrafen, im gegenwärtigen Augenblicke bereits den Takt überschritten; ihr Lager, in welchem sie sich gleichfalls zu verschanzen angefangen haben, ist auf der Anhöhe dießseits des Flusses, auf der Stelle, wo auch Kaminsky im Jahre 1810 sein Lager schlug. Die Entfernung dieses Punctes — dritthalb tausend Schritte von den Wällen — stände nun allerdings einem Bombardement der Stadt nicht entgegen; ein anderer Umstand indessen, der die Wirksamkeit desselben sehr vermindern dürfte, ist, daß Schumla, einen Bergabhang hinauf und die Anhöhe, welche die russische Belagerungsarmee besetzt hat, bedeutend tiefer gelegen ist, als die Stadt.

Das Lager von Schumla durch eine schwächere Heeresabtheilung bloß beobachten zu lassen, indessen die Hauptarmee sich des Besizes von Warna versicherte, und von hier aus, als von der Stütze ihrer Bewegungen, den Balkan überschritte, wäre — wie bereits im Eingange dieses Aufsatzes angedeutet wurde — ein Wagniß, bei dem der Wager größere Wahrscheinlichkeit zu verlieren als zu gewinnen hätte. Hannibal, den man als Beispiel genannt hat, überschritt zwar die Alpen, und stieg, ohne ihre Pässe besetzt zu halten, in die Ebenen Italiens hinab, aber als er dieß that, mußte er wohl, daß es das fruchtbare Italien war, das vor ihm lag; und durch den bloßen Anblick dieser üppigen Thäler wurden seine Heere neu belebt. In Rumelien dagegen würde ein feindliches Heer selbst durch gewonnene Schlachten sich nicht halten können; in der Wüste ist nicht das Schwert der gefährlichste Feind!

Der Maler aus Augsburg.

(Novelle aus einer Novelle *).

In Rom lernte ich einen jungen Maler aus Augsburg kennen, der zwar nicht einer der Ersten in seiner Kunst war, aber sich doch vor Vielen durch Talent und Eifer rühmlich auszeichnete; noch mehr durch den anspruchslosen Sinn, mit welchem er sich auf die Ausübung derselben beschränkte, ohne sich mit einem auswendig gelernten Raisonnement zu brüsten, oder wohl gar in allen übrigen umherzutappen und auch von Tönnern etwas wissen zu wollen, weil er Farben zu mischen verstand. Ein schwärmerisches in sich gefehrtes Wesen, eben so geeignet, andre Menschen anzuziehen, wo es natürlich, als sie abzustößen, wo es erkünstelt ist, machte mich wie die meisten seiner Landsleute zu seinem Freunde, und vielleicht war ich einer von den Wenigen, denen es vergönnt war, bis zu dem geheimen Grunde

desselben zu bringen. Rudolph — dieß war sein Name — bewahrte unter seinen Gemälden ein Bild, welches er in seinem siebzehnten Jahre gemalt, und in seinem sieben und zwanzigsten noch durch kein anderes übertrifft hatte, wiewohl bei einer Vergleichung seiner übrigen Arbeiten aus der früheren und späteren Zeit, sein Fortschreiten auf den ersten Blick erkannt werden mußte. Als achtjähriger verwaister Knabe war er von einem Maler seiner Vaterstadt in's Haus genommen worden, und ein Jahr darauf wurde diesem Maler eine Tochter geboren, die von ihrer zarten Kindheit auf ein Gegenstand der Fürsorge und Liebe für das ganze Haus, insbesondere für den jungen Pflegesohn ward. Er kannte außer dem Erlernen der Malerkunst kein anderes Geschäft, als das zarte Wesen zu hüten, und keine andere Erholung, als mit ihr zu tändeln; — und auch dann noch, als er anfang den Meister zu übertrifft, und dieser ihm willig den Preis zugestand, nahmen weder Eltern noch Verwandte einen zärtlicheren Antheil an dem heranwachsenden Kinde, als der Fremdling, der es von Allen zuerst verlassen mußte. In seinem siebzehnten Jahr war es, als er über die Alpen zog, um erst spät oder vielleicht nie in sein Vaterland zurückzukehren. Aber vorher malte er seine achtjährige Dorothee so, wie er sie sich als aufgeblühete Jungfrau dachte, und an diesem reizenden Bilde hing selbst in dem Lande der Schönheit seine ganze Seele mit einer wehmüthigen Andacht und oft sein Blick mit Thränen, die nur ein wenig vertrauter Beobachter der Trauer über sein Zurückbleiben hinter jener ersten Kunstleistung zuschreiben konnte. Wie in seiner Jugendzeit nur zwei Gegenstände ihn beschäftigt hatten, so auch jetzt, nur daß an die Stelle des geliebten Kindes das Geschöpf seiner Phantasie getreten war. Endlich nach zehnjähriger Abwesenheit kehrte er in die Heimath zurück; — er betritt das Haus, wo Die wohnt, deren Bild einen Theil seines eigenen Wesens ausmachte; er betritt es, ohne daran zu denken, wie sie selbst wohl geworden seyn möchte, und ob sie vielleicht einem Andern angehöre; denn die er liebte, war schon längst nicht mehr Dorothee Wackerbarth, des Augsburger Malers Tochter, sondern eben nur jenes Gebilde aus seiner schönsten Zeit. Aber wie erstaunt er, als nach den ersten Begrüßungen der Eltern, das Urbild ihm entgegentritt, als hätte es gestern erst seinem Pinsel gegessen! Vater und Mutter und die ganze Verwandtschaft — jeder Augsburger, der Beide verglich, mußte eingestehn, besser sei noch nie ein Portrait gelungen, und der Maler habe Niemanden geschmeichelt als sich selbst und auch nicht zuviel; als er es wagte, der bildenden Natur vorzugreifen. Von Herzen stimmte auch ich in diese Meinung ein, als ich vor sechs Monaten der Hochzeit des glücklichen Paares beiwohnte, und beschloß,

* Episode aus der eben erschienenen Novelle Erwin, von Carl W e n n.

wenn ich unter meinen alten Freunden in Deutschland einen Novellisten tröfe, ihm Alles mitzutheilen, damit die Geschichte den Liebhabern des Romantischen durch die Abendzeitung oder das Morgenblatt, bekannt würde.

Robinson Crusoe.

Die Erzählung der Schicksale des Robinson Crusoe ist allerdings Jedermann bekannt, aber nicht Jedermann weiß, daß sie nicht ganz Dichtung sei, sondern daß ihr eine wirkliche Begebenheit zu Grunde liege.

Alexander Selkirk, im Jahre 1680 zu Largo in Schottland geboren, diente von seiner ersten Jugend an als Matrose, und begleitete als erster Lootse den Seefahrer Dampier in das Südmeer. Auf dieser Fahrt gerieth er mit seinem Capitain in einen Streit, in Folge dessen er auf der damals unbewohnten Insel Juan Fernandez, im Jahre 1705 zurückgelassen worden ist. Der Capitain Woodes Roger, der im Jahre 1709 eine Reise um die Erde machte, und dort vorbeisegte, nahm ihn an Bord seines Schiffes, und brachte ihn dann zwei Jahre später nach England. Sein Aufenthalt in dieser traurigen Einöde, in der er unzählige Mühseligkeiten und Entbehrungen zu ertragen hatte, dauerte vier Jahre und vier Monate. Selkirk beschrieb seine Schicksale, und vertraute sein Manuscript einem Gelehrten, Daniel Foe mit Namen, zur Verbesserung, um es dann dem Drucke zu übergeben. Dieser benützte den Inhalt zu einer Erzählung, und gab das Manuscript dem armen Matrosen zurück. Foe änderte in seinem Werke den Ort, die Zeit und die Namen, indem er die Handlung auf eine der Karaischen Inseln versetzte, seinen Helden statt Selkirk, Robinson Crusoe nannte, ihn in Folge eines Schiffbruches sich auf diese Insel retten, sie durch 28 Jahre bewohnen, und die Begebenheit sich im 17. Jahrhunderte zutragen ließ.

Rousseau empfiehlt dieses Buch als eine vorzügliche Erziehungsschrift. Allerdings ist es geeignet bei der Jugend die Überzeugung zu erwecken, wie nothwendig es sei, sich an die Arbeitsamkeit und dem Fleiß in allen häuslichen Beschäftigungen, an die Unabhängigkeit von allen äußern Bequemlichkeiten, an die Würdigungen des wahren Guten, an das Vertrauen in die Vorsehung und das Gebet frühzeitig zu gewöhnen. Es enthält übrigens sehr viele nützliche Lehren und Vorschriften der Erziehung.

In den ersten 50 Jahren nach dem Erscheinen dieses englischen Robinsons, wurden mehr als vierzig, mehr

oder weniger ausgezeichnete Robinsone geschrieben. Der berühmte Campe gab ihm eine neue Gestalt, so daß seine Arbeit für die beste unter allen allgemein anerkannt wird.

Was aus talentvollen Handwerkern und andern Personen niedern Standes werden kann.

(Den Handwerkern und andern Personen niederen Standes zum Troste und zur Aufmunterung, den Gelehrten zur wohlgemeinten Lehre.)

Der berühmte Newcomen war ein Bleiarbeiter, der berühmte Physiker und Politiker Franklin ein Buchdrucker-Geselle. Smeaton und Watt waren Uhrmacher, Arkwright und Compton waren Barbierer. Wedgwood (Der Erfinder des Pyrometers und des von ihm genannten Wedgwood'schen Steinguts) war ein Töpfer; Brindley war ein Zimmermann, der Mühlen baute. Simpson war ein Weber. Hutton war ein Bergknappe. Whitehurst war ein Uhrmacher. Der berühmte Astronom Herschel war Anfangs ein hannöverscher Regiments-Musikant, hierauf ein Organist zu Halifax in England, seinem zweiten Vaterlande, wo er durch seine Liebe zur Sternkunde endlich einer der ersten Astronomen in Europa wurde.

Eine Garricksposse vom Talma.

Der junge Talma befand sich einst an einem Wintertage zu Versailles, sollte jedoch an demselben Abend in Paris noch auftreten. Da er noch keine eigene Equipage hatte, so mußte er sich an einen von den Fiaccen wenden, die vor dem dortigen Schlosse zu halten pflegen. Es ist bekannt, daß der Passagier, wenn er bei dem Kutscher anfragt, jedesmal die Antwort erhält, „daß nur Einer noch fehle.“ Talma, mit der Manier dieser Leute bekannt, dachte sogleich an Garrick, und stellte sich, als ob er die Antwort in allem Ernste nähme. In seinem Mantel gehüllt, stieg er daher durch die eine Thüre in den Wagen hinein, aber auch sogleich still und ohne Mantel zu der andern heraus. Es war schon etwas dunkel, als Talma schwarz gekleidet wieder vor den Kutscher trat und mit veränderter Stimme nach der Anzahl der Passagiere fragte. „Wo! bis auf einen!“ schrie der Kutscher und schob Talma in den Wagen. Dieser schlich sich abermals zur andern Thüre hinaus, nahm fünf Mal eine andere Sprache und Stellung an, und spielte somit fünf verschiedene Personen. Als er endlich das letzte Mal kam, war der Kutscher erfreut, volle Zahl zu haben, ließ seine Pferde davonfliegen und brachte Talma und, zu seinem größten Erstaunen, fünf leere Sitze nach Paris.